

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

WAS JEDER VOM ISLAM WISSEN MUSS

Im Auftrag des Amtes der
Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands (VELKD)

und des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche
in Deutschland (EKD)

*herausgegeben von Martin Affolderbach
und Inken Wöhlbrand*

Vollständig überarbeitete Neuauflage

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier

Munken Premium Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Vollständig überarbeitete Neuauflage 2011, (8.)

Copyright © 1990 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagmotiv: © Arnim Schulz – Fotolia.com

Illustration der Hauptkapitelseiten: © nomad – Fotolia.com

Satz: Satz!zeichen, Landesbergen

Druck und Einband: Těšínská tiskárna, a.s., Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-06559-5

www.gtvh.de

Vorwort	7
<i>Erster Teil</i> Islam – Glaube und Leben	11
1. Der Koran	12
2. Muhammad	25
3. Islam – Hingabe an den einen Gott	37
4. Fasten, Sozialabgaben und Wallfahrt	51
5. Recht, Gesetz und Lebensregeln	62
6. Familie und Geschlechterrollen	78
7. Tod und ewiges Leben, Sterben und Bestatten	94
<i>Zweiter Teil</i> Islam – Geschichte und Gegenwart	107
8. Einheit und Vielfalt im Islam	108
9. Die Schiiten	113
10. Mystik und Sufismus	122
11. Weitere Gruppen	132
12. Religion, Staat und Gesellschaft	140
13. Islam in der Moderne	152
14. Verbreitung des Islam	172
15. Islam in der Türkei	190
16. Islam in Deutschland	203
<i>Dritter Teil</i> Islam und Christentum	219
17. Bibel und Koran	220
18. Abraham und Jesus	229
19. Jerusalem – die Stadt der drei Religionen	246

20. Islamisch-christliche Begegnung in der Geschichte	261
21. Zeugnis und Dialog	279
22. Miteinander feiern und beten?	294
23. Muslimisch-christliches Zusammenleben in Partnerschaft, Ehe und Familie	300
24. Minderheitensituation und Menschenrechte	313
 <i>Vierter Teil</i> Anhang	 323
Islamischer Festkalender	324
Zeittafel	330
Karten	337
Die Ausbreitung des Islam im 7. und 8. Jahrhundert	338
Die islamische Welt um 1700	339
Muslimischer Anteil in Prozent an der Gesamtbevölkerung in einzelnen Ländern	340
Herkunft der Muslime in Deutschland	341
Adressen (Auswahl)	342
Register der Begriffe, Personen und Orte	345
Register der Koranstellen	353
Register der Bibelstellen	356
Bibliografie	357
Mitarbeitende an den Auflagen »Was jeder vom Islam wissen muss«	367

Wer sich mit dem Islam in Deutschland beschäftigt, kommt nicht an der Tatsache vorbei, dass diese Religion erst mit der Zuwanderung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts nach Deutschland kam und eng mit den Fragen von Migration und Integration verbunden ist. So standen die Probleme der sozialen und kulturellen Integration lange im Vordergrund und haben die religiösen und theologischen Aspekte des Islam oft in den Hintergrund gedrängt. Mit der dauerhaften und sichtbaren Präsenz des Islam in Deutschland haben diese Fragen ein neues Gewicht erhalten; denn sie sind zu einem Bestandteil des religiösen und kulturellen Lebens in Deutschland geworden.

In den zurückliegenden Jahren haben sich viele Formen der Kontakte und der Zusammenarbeit herausgebildet. Kirchengemeinden pflegen Begegnungen mit Moscheegemeinden im Stadtteil, islamisch-christliche Gesellschaften, Arbeitsgruppen oder Projekte sind entstanden, kirchliche Repräsentanten führen Gespräche mit Vertretern des Islam in Deutschland, und auf Kirchen- und Katholikentagen sind Begegnungszentren und Diskussionen zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die Zahl der muslimisch-christlichen Partnerschaften, Ehen und Familien ist gestiegen und ein Zeichen für ein vielerorts selbstverständliches tägliches Miteinander.

Die im Jahre 2006 von der Bundesregierung initiierte Deutsche Islam Konferenz (DIK) ist sicherlich ein Meilenstein im Hinblick auf eine Anerkennung der Tatsache, dass der Islam zu einem Teil der deutschen Gesellschaft geworden ist. Dabei kann nicht außer Acht gelassen werden, dass der Islam in Deutschland keineswegs eine Einheit ist, sondern durch viele Strömungen, Gruppen und Traditionen geprägt ist, unter denen die türkischen Muslime die größte Gruppe bilden.

Trotz vieler selbstverständlicher Kontakte und vertrauensvollen Zusammenlebens im Alltag bestehen aber auch weiterhin Fremdheit und Vorbehalte gegenüber dem Islam – wie auch umgekehrt. Die Andersartigkeit von Einstellungen, Werten, religiösen Überzeugungen und Lebensweisen von Zugewanderten wird zum Anlass genommen für

Ablehnung und Misstrauen. Manche Muslime begegnen ihrerseits dem westlichen Lebensstil und den Werten einer offenen Gesellschaft mit Skepsis oder Distanz. Internationale Konflikte und das Agieren von islamistischen Gruppen scheinen in der westlichen Welt das Bild eines aggressiven und fanatischen Islam zu bestätigen; ebenso finden sich in der islamischen Welt auch Vorbehalte bis Hass gegenüber der westlichen Kultur und ihren Einflüssen.

Doch es gibt auch Erfahrungen mit einem ganz anderen Islam, der die Menschen gelassen und geradlinig, großzügig und weltoffen macht. Die Bewegungen in der arabischen Welt 2011 zeigen, dass es auch in islamisch geprägten Ländern Potenziale zu mehr Freiheit und Partizipation gibt.

Die durch die Präsenz des Islam in Deutschland aufgeworfenen Fragen waren der Anlass, dass die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) im Jahr 1981 eine Faltblattserie mit Informationen über den Islam in Auftrag gab. Die große Nachfrage führte dazu, dass diese Serie 1990 in Form eines Taschenbuches zusammen mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) unter dem Titel »Was jeder vom Islam wissen muss« veröffentlicht wurde. Nach der ersten Auflage von 1990 wurden einige Auflagen unverändert nachgedruckt, andere in Vorwort und Anhängen aktualisiert, die 5. Auflage jedoch inhaltlich überarbeitet. Die jetzige achte Auflage hat ebenfalls eine grundlegende Überarbeitung erfahren. Denn es sind nicht nur neue Fakten zu berücksichtigen, sondern durch die gesellschaftlichen Veränderungen und die zeitgeschichtlichen Entwicklungen sind auch neue Fragen entstanden, auf die ein solches Buch Antworten geben sollte.

Einige Kapitel wurden überarbeitet, andere neu abgefasst oder Sachthemen neu geordnet und gewichtet. Mehr als in den vorherigen Auflagen wurde die Darstellung des Islam von den Rückfragen getrennt, die sich aus christlicher Sicht ergeben. Diese finden Sie in etlichen Kapiteln jeweils im abschließenden Teil. Diese aus einer offiziellen kirchlichen Perspektive formulierten Rückfragen haben die Absicht, dem Lesenden Anregungen zu einem eigenen Urteil zu geben. Obwohl dieses Taschenbuch verschiedene Strömungen und Gruppen innerhalb

des Islam berücksichtigt, haben aus verständlichen Gründen radikale Auffassungen und Überzeugungen hier keinen Raum erhalten. Gerade Gruppen des radikal-politischen Islam wird in den Medien oftmals eine hohe Aufmerksamkeit geschenkt. Das verschafft diesen eine große Publizität und verstellt oft den Blick auf die Intentionen und den Reichtum der religiösen und kulturellen Ausdrucksformen des Islam. Dabei ist zu bedenken, dass – wie in allen Weltreligionen – die theologischen Traditionen und Lehrschulen des Islam nicht selten andere Entwicklungen genommen haben als die Volksfrömmigkeit, in die auch regionale Sitten, Gebräuche und religiöse Vorstellungen eingeflossen sind.

Dieser Band möchte eine allgemeinverständliche Darstellung bieten und wird manchen Wunsch von wissenschaftlich interessierten Lesern offen lassen. Dennoch wurde versucht, mit den Umschriften arabischer und türkischer Namen und Begriffe, der Zeittafel, dem Stichwortregister und der Bibliografie im Anhang des Buches fachlichen Anforderungen zu entsprechen. Alle Suren des Korans sowohl im laufenden Text wie im Dokumententeil sind nach der Übersetzung von Adel Theodor Khoury (Der Koran, Gütersloh 2007) zitiert. Auch die vereinfachte Umschrift arabischer Begriffe und Wörter orientiert sich an dieser Ausgabe von Khoury. Anstelle der bislang im Deutschen üblichen Schreibweise »Mohammed« wurde die dem arabischen Original nähere Fassung »Muhammad« verwendet.

Den Leserinnen und Lesern sei gewünscht, dass ihnen dieses Buch hilfreiche Informationen über den Islam vermittelt. Seit je haben Vertreter des Islam den Anspruch erhoben, den wahren Glauben an den einen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, zu bekennen – denselben Glauben an denselben Gott, den auch die Christen meinen, aber durch Irrtümer und Verfälschungen angeblich verfehlen. Können Christen diesem Anspruch gegenüber Rede und Antwort stehen? Kennen sie ihren christlichen Glauben und den Glauben der Muslime gut genug, um Rechenschaft zu geben und im Gespräch urteilen zu können?

Manche Glaubensaussagen können Christen und Muslime gemeinsam machen, vieles können sie im Gehorsam gegen Gottes Gebot gemeinsam tun. Die Begegnung kann sie einander näher bringen. Doch

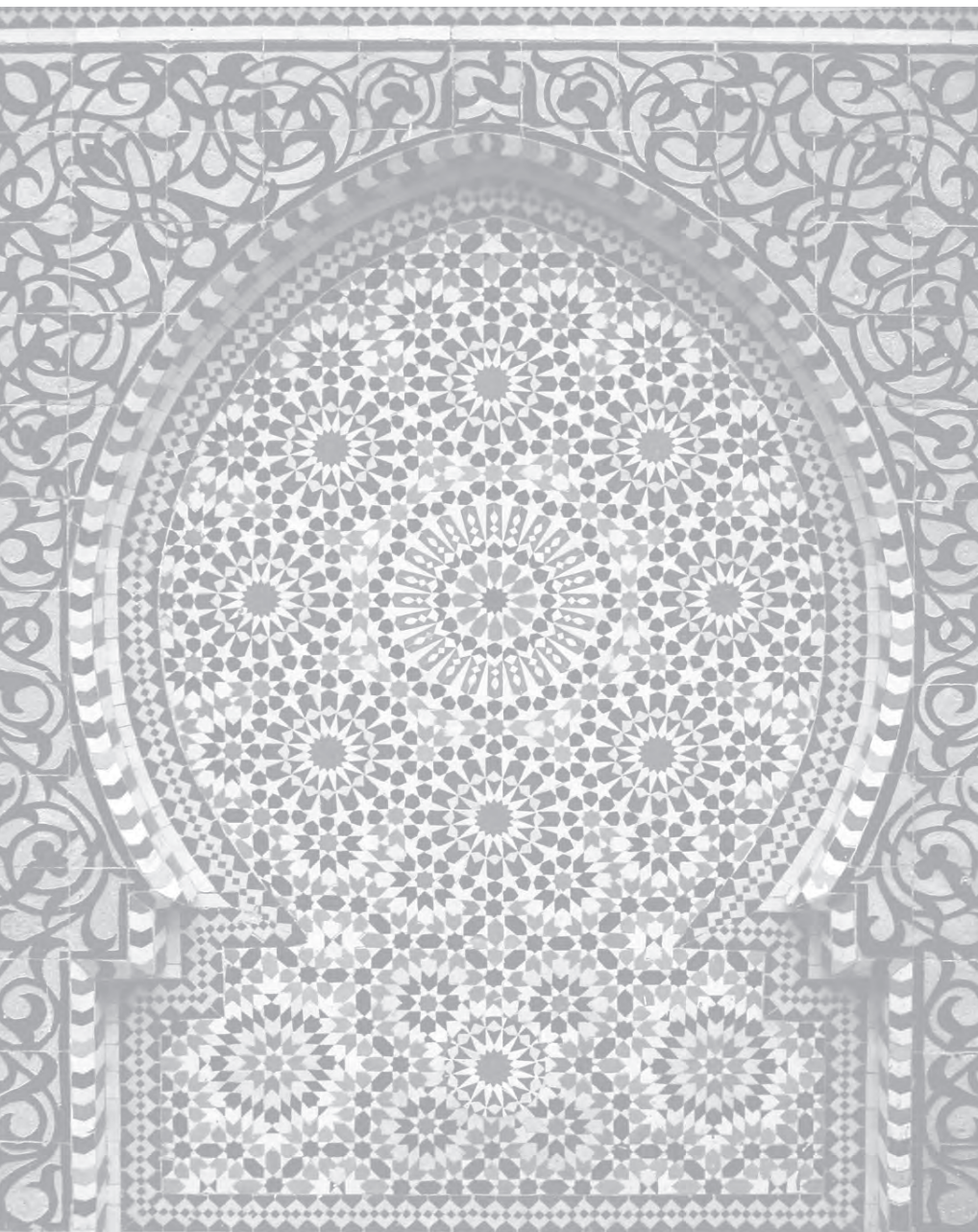
zugleich erfahren sie immer wieder eine gegenseitige Fremdheit, die sich nicht überwinden lässt und die offenbar in den zentralen Glaubensaussagen wurzelt. Man muss sehr viel voneinander wissen und einander sehr gut kennen, um beim Gespräch über den Glauben Gemeinsames und Unterscheidendes zu erkennen.

Begegnungen, die auf gegenseitiger Kenntnis und Achtung beruhen, können Vertrauen und Glaubwürdigkeit fördern. Der christliche Glaube, der seine Mitte in Jesus Christus hat, kann nur überzeugend sein und auch in dieser Weise von Muslimen wahrgenommen werden, wenn Christen ihrerseits Muslimen mit Respekt begegnen und versuchen, ihrer Lebenssituation und ihren Überzeugungen gerecht zu werden. Die Kenntnis des eigenen Glaubens wie des Glaubens der anderen ist eine unverzichtbare Grundlage für aufrichtige Begegnung.

Allen denen, die an der Überarbeitung und Veröffentlichung dieser achten Auflage mitgewirkt haben, gebührt aufrichtiger Dank, namentlich den Autorinnen und Autoren, die zu der Überarbeitung ihren Beitrag geleistet haben, für die Einbringung ihrer Sachkenntnis, den an der Redaktion Mitwirkenden für ausführliche Diskussionen und Durchsichten der Manuskripte, den muslimischen Beratern für Hinweise und Anregungen, den Leitungsgremien der Kirchen für Beratung und Zustimmung und nicht zuletzt dem Gütersloher Verlagshaus für den Druck und die Verbreitung dieser neuen Fassung.



Islam – Glaube und Leben



Der »ehrwürdige Koran« (*al-Qurʿān al-karīm*) ist für Muslime die grundlegende Quelle ihres Glaubens. Der Klang seiner Rezitation begleitet jeden Muslim, von klein auf wächst er mit der in ihm enthaltenen umfassenden »Rechtleitung« für Glauben und Leben auf. Der Koran wird als offenbartes Wort Gottes verehrt. Die Segensmacht (*baraka*) seiner Worte, ja jedes seiner Buchstaben, macht den Koran zu einem erhabenen Buch, das mit höchster Ehrfurcht und unter Beachtung ritueller Reinheitsregeln (*wuduʿ*) in die Hand genommen wird. Das Buch wird oft in Prachtbänden gedruckt, kunstvoll verziert, in beeindruckender Ästhetik verarbeitet und kostbar gebunden. Auch nichtarabische Muslime sind angehalten, den Koran in der arabischen Sprache zu lesen, möglichst mit lauter Stimme. Durch die Gebete und Lesungen in dieser Sprache fühlen sich alle Muslime in einer weltweiten Gemeinschaft miteinander verbunden.

1.1 Der Koran als Offenbarung des Wortes Gottes

Der Koran ist kein systematisch angelegter theologischer Text, sondern zuerst und vor allem schriftgewordene Verkündigung. Nach dem Glauben der Muslime wurde der ganze Text des Korans an Muhammad offenbart. Dies geschah nicht auf einmal, sondern erstreckte sich über eine Zeitspanne von mehr als zwei Jahrzehnten.

Die klassische Literatur der Koranwissenschaften teilt die Stufen der Herabsendung der Offenbarung (Koran) in zwei Stufen ein:

1. In der »heiligen Nacht« (*lailat al-qadr*) wird die Offenbarung in einem einzigen Vorgang von der »wohlbewahrten Tafel« (*lauh al-mahfuz*) im Himmel zu dem niedrigsten der Himmel der Welt (*bait al-izza*) gesandt (vgl. Sure 97,1–5; 44,3).
2. Die Offenbarung wird über die gesamten 23 Jahre des Prophetentums Muhammads von den Himmeln zur Erde in Einzelschritten

gesandt. Dies geschieht zum ersten Mal in der Nacht *lailat al-qadr* des Monats Ramadan durch den Engel Gabriel (Sure 17,25).

Diese Form der Offenbarung ist nach dem Glauben der Muslime nicht auf Muhammad und den Koran beschränkt. Gott hat im Lauf der Zeit viele Propheten gesandt. Der Koran nennt fünfundzwanzig Personen, die als Propheten verehrt werden, die Tradition kennt verschiedene Zahlen zwischen 120 und 124.000 Propheten. Sie alle haben ihrem Volk in jeweils angemessener Form die eine Botschaft von der Wahrheit des einen Gottes als Schöpfer und Richter der Welt überbracht, alle diese Menschen sind daher Gottergebene, Muslime im eigentlichen Sinne. Denn schon Adam und mit ihm die ganze Menschheit ist auf diese Botschaft verpflichtet worden (Sure 7,172), Noah hat sie ebenso verkündet wie Abraham, in gleicher Weise Mose in seinen fünf Büchern (*taurāt*) wie David im Psalter (*zabūr*). Jesus hat das Evangelium (*indjil*, immer in der Einzahl) gebracht, und Muhammad verkündet gleichfalls nichts Neues, sondern die Bestätigung derselben Botschaft (Sure 5,44–49). Der Prophet ist dabei immer nur ein Mensch, und seine Aufgabe ist einem Sprachrohr vergleichbar nichts anderes als die »Übermittlung« (Sure 18,110; 3,20).

Die Einsicht in die ursprüngliche Einheit der Offenbarungen hat zur Folge, dass schon Muhammad im Koran von Gott aufgefordert werden kann, im Falle eines Zweifels diejenigen zu fragen, »die vor dir die Schrift lesen« (Sure 10,94), also Juden und Christen. Die inhaltliche Einheit der Offenbarungen findet ihren prägnanten theologischen Ausdruck in der Aussage Sure 29,46:

»Unser Gott und euer Gott ist einer. Und wir sind ihm ergeben.«

Maß und Kriterium der Bestätigung früherer Offenbarungen und damit dessen, was als Einheit verstanden werden kann, ist indessen allein der Koran. Die Unterschiede und Widersprüche früherer Offenbarungen zum Koran beruhen darauf, dass Teile der Bücher der früheren Gesandten Gottes von deren Gemeinden und Anhängern verändert wurden. Dementsprechend wird von »Schriftverfälschung« (*tahrif*), »Verbergen« (*kitmān*) oder »Vertauschen, Abändern« (*tabdil*) der Schrift durch Juden und Christen gesprochen.

1.2 Was heißt »Koran«?

Mit dem Imperativ des Verbs *qara'a* (lesen, rezitieren) beginnt der älteste Text, den Muhammad als Offenbarung vortrug (Sure 96,1–5). Das dazugehörige Hauptwort ist »Koran«, im Arabischen *qur'ān*, also »Lesung, Rezitation«.

Der Koran wird auch *kitāb Allāh* (Buch Gottes) oder einfach *al-kitāb* (das Buch) genannt. Ihn durch Rezitation vernehmbar zu machen, bleibt eine wichtige religiöse Aufgabe, die der *qārī'* (Rezitator) nach den Regeln der Kunst erlernt. In der islamischen Welt gibt es viele Gelegenheiten vom Pflichtgebet über Radio- und Fernsehsendungen bis hin zu Koranlesewettbewerben, um von der ästhetischen Dimension des rezitierten Korans einen lebendigen Eindruck zu bekommen.

1.3 Der Koran als Buch

Ursprünglich wurden die Offenbarungen, die Muhammad zu einer bestimmten Zeit vortrug, von seinen Anhängern mündlich bewahrt und überliefert, dann auch aufgeschrieben und gesammelt. So entstanden unterschiedliche Sammlungen der Muhammad offenbarten Sprüche. Viele Gefährten kannten die Texte auswendig.

Der Überlieferung zufolge wurden sich die Muslime nach Muhammads Tod im Jahre 632 der Gefahr bewusst, dass eines Tages mit dem Tod der Gefährten Muhammads auch das Wissen um den Text der Offenbarungen verloren gehen könnte. Von Zaid, dem Sekretär Muhammads, wurde eine erste Sammlung authentischer Offenbarungstexte erstellt. Zwanzig Jahre nach Muhammads Tod gelang es dem dritten Kalifen Uthmān (Osman), vermutlich zwischen den Jahren 650 und 656, mit Hilfe der besten Kenner der Offenbarungen einen verbindlichen Korantext zusammenzustellen. Besonders bemühte man sich, die als Offenbarung unter bestimmten Begleiterscheinungen vorgetragenen Texte von anderen Aussprüchen Muhammads zu trennen, die nicht dem »himmlischen«

schen Urtext« entstammten. Während eines feierlichen Gottesdienstes verkündete Uthmān, dass hinfort nur noch dieser festgesetzte Korantext im Gottesdienst, aber auch bei der Urteilsfindung in Rechtsstreitigkeiten oder in theologischen Fragen gebraucht werden dürfe. Alle abweichenden Textfassungen seien zu vernichten.

Damals war allerdings die arabische Schrift noch nicht voll entwickelt. Manche Buchstaben konnten verwechselt werden; zudem schrieb man noch keine Vokale. Die Verschriftung eines Textes konnte unter diesen Bedingungen kaum mehr als die Anfertigung einer Gedächtnisstütze sein. Wollte man den Text richtig lesen, war man auf die Hilfe derjenigen angewiesen, die als *hāfiz* («Bewahrer») den Text auswendig kannten. Unter ihnen gab es jedoch verschiedene Ansichten über die richtige Aussprache bestimmter Texte. Schließlich wurden sieben verschiedene »Lesarten« (Rezitationen) unterschieden und anerkannt.

Gegen die autoritative Version erhoben die Schiiten (s. Kapitel 9) den Vorwurf, Uthmān habe Verse aus dem Koran ausgeschlossen, die für Ali, den Schwiegersohn Muhammads, als Kalifen sprachen.

Im Jahr 1923 haben die Gelehrten der renommierten islamischen Universität al-Azhār in Kairo auf der Grundlage der kufischen Textfassung (vom irakischen Kufa) einen durchgesehenen Korantext erstellt, der allen Muslimen als autoritativer und bis in die Verszählung einheitlicher Lesetext dienen sollte. Diese Kairoer (auch: Kairiner) Ausgabe hat sich tatsächlich weitgehend durchgesetzt. Praktisch alle neueren Koranübersetzungen halten sich an sie, während in älteren Übersetzungen zum Teil noch die abweichende sogenannte Flügelsche Verszählung anzutreffen ist (nach dem Orientalisten Gustav Flügel). In der Übersetzung von Max Henning sind beide Verszählungen angegeben.

Die moderne religionswissenschaftliche Forschung hat ihrerseits textkritische Methoden angewandt und ist hinsichtlich der Textentstehung des Korans zu teilweise erheblich abweichenden Ergebnissen gekommen. Dabei wird die frühe schriftliche Fixierung ebenso entschieden vertreten wie – analog zur Bibelwissenschaft – die These der allmählichen Entwicklung über zwei Jahrhunderte hinweg. Immer wieder wurde und wird auch versucht, die religionsgeschichtlichen

Abhängigkeiten des Korans und des frühen Islam einmal mehr vom Judentum («Hagarismus») oder mehr vom Christentum («syro-aramäische Lesart» des Korans) zu betonen, um so mehr Licht in die »dunklen Anfänge« der historischen Entwicklung zu bringen. Dies geschieht allerdings durch teilweise einseitige, teilweise mehr oder weniger spekulative Inanspruchnahme der Quellen, deren Stichhaltigkeit oder gar Seriosität auch in Frage gestellt worden ist. Die neueren Diskussionen halten immerhin die Erinnerung daran wach, dass viele Fragen der Frühzeit des Islam historisch noch nicht geklärt sind und die Wissenschaft über lange Zeit recht unkritisch der traditionellen islamischen Geschichtsschreibung gefolgt ist.

1.4 Zur Einteilung des Korans

Der Text der verbindlichen Ausgabe des Korans ist in 114 Kapitel und 6236 Verse eingeteilt. Ein Kapitel heißt Sure (*sūra*, Pl. *suwar*), die genaue Herkunft des Wortes ist bis heute ungeklärt. Jede Sure hat einen (oder mehrere) Namen, der sich in der Regel auf ein Thema oder Stichwort in ihr bezieht. Islamische Koranausgaben vermerken in der Sureüberschrift neben dem Namen, ob die betreffende Sure in der ersten Phase des Prophetenamtes Muhammads in Mekka oder in der zweiten in Medina geoffenbart wurde. So heißt die vierte Sure »Die Frauen, medinisch«, oder die letzte Sure »Die Menschen, mekkanisch«.

Ein Vers heißt *āya*, Zeichen oder auch Wunderzeichen (Pl. *āyāt*). Das arabische Wort weist darauf hin, dass jeder Vers in seiner Vollkommenheit als göttliches Wunderzeichen betrachtet wird. Das Beglaubigungswunder, das die Botschaft eines Propheten legitimiert, ist im Falle Muhammad der Koran selbst.

Die Suren sind nicht inhaltlich oder chronologisch angeordnet, sondern im Wesentlichen nach abnehmendem Umfang, was in der Antike aus mnemotechnischen Gründen durchaus üblich war. Die kürzeren, poetisch kraftvolleren Texte aus der Frühzeit in Mekka stehen daher

am Ende, die längeren medinischen Suren mit teilweise ausführlichen narrativen, ermahnenen und rechtlichen Abschnitten am Anfang. Die zweite Sure »Die Kuh« ist mit 286 Versen die längste. Gleichsam das Eingangstor zum Koran bildet die mit sieben Versen kurze erste Sure, die als Gebet das Buch »eröffnet« – daher ihr Name al-Fatiha (*al-fātiha*, die Eröffnende). Die beiden so genannten »Schutz-Suren« 113 und 114, die der Abwehr von Unheil dienen, beschließen den Koran.

Abgesehen von Sure 9 beginnt jede Sure mit den Worten »bismi llāhi r-rahmāni r-rahīm – Im Namen Gottes, des Erbarmers, des Barmherzigen«. Für diese Formel hat sich die Bezeichnung »Basmala« eingebürgert. Etliche Suren setzen dann mit einem oder einer Gruppe von unverbundenen Buchstaben ein, die trotz allen Scharfsinns bisher unerklärt geblieben sind und deshalb besonders für mystische Spekulationen Raum gegeben haben, zum Beispiel die Buchstabenfolgen Ta-Ha und Ya-Sin.

Da sich die unterschiedliche Länge der Suren hinderlich für das tägliche Rezitieren, insbesondere im Fastenmonat Ramadan, auswirkte, wurde der ganze Text noch einmal in 30 Leseabschnitte eingeteilt, die noch weitere Unterteilungen erlauben. Diese Einteilung ist auch in der Koranübersetzung von Adel Theodor Khoury angegeben.

1.5 Zum Inhalt des Korans

Der Koran ist »das Buch, an dem es keinen Zweifel gibt«, eine »Recht-
leitung für die Gottesfürchtigen« (Sure 2,2), er enthält alles, was einem Muslim grundlegend als Weisung für Glauben und Leben dient. Frühe Themen aus der mekkanischen Zeit sind: Gott als der gütige Schöpfer und gerechte Richter der Welt und der Ruf zur Umkehr zu dem einen Gott. Der Lobpreis der Schöpfung und die Ermahnung zur Dankbarkeit nehmen vor dem Hintergrund apokalyptischer Bilder breiten Raum ein. Die spätere koranische Offenbarung aus der medinischen Zeit setzt sich einerseits zunehmend mit den früheren Offenbarungen

in Judentum und Christentum auseinander und wendet sich so auch den Prophetengeschichten der Bibel zu, allen voran Abraham und Mose. Andererseits erfordern die veränderten sozialen und politischen Verhältnisse in Medina verstärkt gesetzliche Regelungen zur Gestaltung des privaten und öffentlichen Lebens der wachsenden Gemeinschaft der Muslime (*umma*). So prägt eine Fülle von rechtlichen, theologischen und kultischen Weisungen die Suren der medinischen Zeit.

Der Koran enthält grundsätzliche Aussagen über

- (1) die Glaubensüberzeugungen, wie den Glauben an Gottes Einheit (*tauhid*), die Propheten und Gesandten, die offenbarten Bücher, die Engel und das Jüngste Gericht;
- (2) die gottesdienstlichen Ordnungen, zu denen auch das Fasten im Monat Ramadan und die Riten der Wallfahrt (*hadjj*) nach Mekka gehören;
- (3) die sozial-gesellschaftlichen Ordnungen, insbesondere über das Familienrecht;
- (4) die sittlich-ethischen Maßstäbe, an denen sich jeder Muslim zu orientieren hat.

Die Glaubensüberzeugungen wurden später in der islamischen Theologie behandelt. Mit den anderen drei Themenkreisen beschäftigte sich die islamische Rechtswissenschaft, die sich damit ebenfalls auf die Offenbarung bezieht und keine säkulare Wissenschaft darstellt.

Der Inhalt ist nicht von der sprachlichen Form zu trennen. So ist der Koran zunächst durchgehend Redetext. Er ist Gottesrede, meist in der 1. Person als »Wir« oder »Ich«, vermittelt durch den Engel Gabriel. Darüber hinaus spiegelt der Text die lebendige Dynamik der mündlichen Auseinandersetzungen und konkreten Gesprächssituationen, in denen Muhammad sich wiederfand und zu bewähren hatte. Es ist zum Verständnis des Korans daher unerlässlich, die Prophetenbiografie (*sira*) zu berücksichtigen, die viele dieser Situationen zu erschließen hilft. An wen erging die Verkündigung in welcher Situation, wer waren die ersten Hörer, was die Umstände der jeweiligen Offenbarung? Sol-

che Fragen sind nicht unerheblich, wenn man bedenkt, dass Muhammad den mekkanischen Polytheisten zweifellos in anderer Weise begegnen musste als den Juden in Medina oder den ersten Gläubigen der schnell wachsenden muslimischen Gemeinschaft.

Mehrfach hebt der Koran hervor, dass er »in deutlicher arabischer Sprache« herabgesandt wurde (Sure 26,195). Dies führte zur enorm hohen Wertschätzung der Koransprache im Islam, die sich sowohl theologisch in der Auffassung von der Unnachahmlichkeit des Korans (Sure 17,88) als auch wissenschaftlich in den frühen Werken zur Grammatik und Lexikografie Ausdruck verschafft hat. Übersetzungen in andere Sprachen können dem arabischen Urtext deshalb nur annähernd entsprechen und sind höchstens als Verstehenshilfe, als »Interpretation«, vorgesehen.

1.6 Zur Auslegung des Korans

Für Muslime ist der Koran unmittelbar göttlichen Ursprungs. In ihm sehen sie die auf Geheiß Gottes offenbarte authentische Übertragung der »Rede Gottes« (*kalām Allāh*) in menschliche Sprache. Der Koran enthält nicht nur, sondern ist das Wort Gottes, ohne ein Werk von Menschen zu sein.

Auf Grundlage der durch den Kalifen Uthmān autorisierten Fassung des Korans entstand die Wissenschaft der Koranauslegung (*tafsīr*). Da der Koran für die islamische Rechtsfindung die wichtigste Quelle ist, stehen Muslime vor der Aufgabe, den Koran auf sich in der Geschichte verändernde rechtliche Gegebenheiten anzuwenden. Manche Suren sind in ihrer Aussage eindeutig (*muhkamāt*), zum Beispiel Sure 4,12: »Euch steht die Hälfte dessen, was eure Gattinnen hinterlassen, zu, wenn sie keine Kinder haben.« Andere Verse bedürfen einer Auslegung, da sie mehrdeutig (*mutashābihāt*, *mubhamāt*) verstanden werden können, zum Beispiel die Vorschrift über die Waschung vor dem Gebet in Sure 5,6: »und streicht euch über den Kopf«. In den Rechtsschulen entwickelte sich ein unterschiedliches Vorgehen der Ausle-

gung, das sich in den verschiedenen islamischen Kulturen niederschlägt (s. Kapitel 5).

Von Anfang an ist der Koran auf vielfältige Weise ausgelegt worden. Auf der einen Seite stehen die Traditionalisten, die den Koran wörtlich verstehen und keine Interpretationen zulassen. Auf der anderen Seite gibt es diejenigen, die eine Auslegung aus eigener intellektueller Anstrengung anstreben, indem sie zum Beispiel die »Anlässe der Herabsendung« (*asbāb an-nuzūl*) berücksichtigen und somit die Intention der Offenbarung auf heutige Umstände übertragen.

Die Traditionalisten im Gefolge Ahmad ibn Hanbals (780–855) betrachten den Koran als ewig und ungeschaffen wie Gott selbst. Er ist der göttlichen Weisheit immanent und damit selbst göttlich, ewig, unantastbar, in sich selbst widerspruchsfrei (vgl. Sure 4,82). Damit ist der Koran-Text einem extrem wörtlichen Verständnis ausgesetzt, das nicht hinterfragt wird. Die Geschichtlichkeit des Textes wird damit zur Nebensache. Die Tradition legt Wert darauf, dass der Koran nicht nach »persönlicher Meinung«, sondern »mit Wissen(schaft)« ausgelegt wird. Dies bedeutet, dass das Leben, die Reden und die Gewohnheiten Muhammads selbst oder seiner Gefährten (*sunna*) und die Aussprüche des Propheten (*hadithe*) die einzigen zulässigen Quellen für eine Auslegung sind.

Im Gegenzug dazu betonen die Mu'taziliten im 8. und 9. Jahrhundert, dass Gott den Menschen mit Vernunft ausgestattet hat, die ihn verpflichtet, diese anzuwenden. Für sie ist das heilige Buch Gottes Schöpfungswerk, das als solches von Menschen hinterfragt und interpretiert werden kann. Sie diskutierten, ob der Koran erschaffen oder unerschaffen und ewig sei. Sie verfochten die These vom Geschaffensein des Korans, damit stellten sie den göttlichen Charakter des Korans in Frage. Auch wenn der Ursprung des Korans Gott selbst ist und dort auf einer wohl verwarhten Tafel existiert, erscheint der Koran doch als etwas neben Gott. Wenn aber Gott der Eine und Einzige ist, dem nichts vergleichbar ist und dem nichts »beigesellt« werden darf, dann kann der Koran nicht göttlich, sondern er muss in Zeit und Raum geschaffen sein. Damit ist er endlich und begrenzt.

Als Kompromiss zwischen beiden Positionen hat sich die bis heute gültige Auffassung der Ash'ariten durchgesetzt. Sie berufen sich auf

al-Ash'ari (873–935), der einen Mittelweg suchte zwischen blindem Traditionalismus und dem uneingeschränkten Gebrauch der Vernunft: Zwar ist das Buch mit Tinte, Papier und Schrift, also geschaffenen Dingen, geschrieben, aber das Wort Gottes als solches ist nicht geschaffen, sondern unerschaffen und ewig. Durch diese äußeren Dinge wird es den Menschen nur verständlich. Damit ist der Koran der Verfügungsmacht der Menschen, auch des Propheten selbst, entzogen. Auch in der Hülle des Geschaffenen bleibt er ganz Gottes Wort.

Bei der je zeitbedingt notwendigen Aktualisierung der koranischen Botschaft kamen immer auch rationale Überlegungen zum Zug. Vor allem in religionsgesetzlichen Fragen waren Anpassungen an die jeweilige Situation gefragt. Im Falle einander widersprechender Aussagen des Korans musste geklärt werden, welcher Vers höhere Autorität beanspruchen kann und welcher aufgehoben (abrogiert) und damit vernachlässigt werden kann (vgl. Sure 2,106). In einigen wenigen Stellen heben dabei jüngere, spätere Offenbarungen ältere auf.

Seit dem 19. Jahrhundert haben sich verschiedene Richtungen herausgebildet, die eine moderne Schriftauslegung begründen. Dazu gehört die rationalistische Auslegung um die sogenannten Modernisten, zum Beispiel den Ägypter Muhammad Abduh (1849–1905) oder Syed Ahmad Khan, die die Vereinbarkeit der koranischen Offenbarung mit der Vernunft und den modernen Wissenschaften postulieren. Dies wird teilweise so verstanden, dass alle Entdeckungen und Errungenschaften der (Natur-)Wissenschaften im Kern im Koran vorweggenommen seien, was die Erhabenheit des Korans bestätigt.

Höchst bedeutsam sind die literaturwissenschaftlichen und hermeneutischen Ansätze, die den Koran als herausragendes literarisches Werk seiner Zeit würdigen, seine diskursive Struktur herausarbeiten oder die Unterscheidung von Prophetischer *Rede* und *Korantext* berücksichtigen. Zum Teil kommen hier neo-mu'tazlitische Gedanken wieder zum Tragen. Es herrscht eine große Vielfalt, die sich durch einen offenen Umgang und konstruktive Auseinandersetzung mit »westlichen« Wissenschaftsmethoden auszeichnet. Der Austausch mit der westlichen Orientalistik und Koranexegese ist rege. Persönlichkei-

ten wie Muhammad Tāhā (1909–1985), Muhammad Arkoun (1928–2010), Muhammad Shahrūr (*1938), Nasr Hamid Abū Zaid (1943–2010), Abd al-Karīm Surūsh (*1945), Amina Wadud (*1952) oder Vertreter der Ankaraner Schule (Ömer Özsoy und Mehmet Paçacı) seien hier beispielhaft genannt (neuere Entwicklungen der Koranauslegung s. Kapitel 13).

Diese zukunftsweisenden Reformansätze sind allerdings bislang in weiten Teilen der islamischen Welt Randphänomene geblieben, sie gedeihen primär in der Diaspora, im Exil. Und sie sehen sich nicht nur der Bastion der traditionellen Exegese gegenüber, sondern zugleich einer wachsenden islamistischen Schriftauslegung, die in rigoristischer Weise den Koran zum absoluten, im Prinzip zeitlosen und unmittelbar im Wortlaut gültigen Maßstab gesellschaftlichen Lebens machen will. Diese beruft sich unter anderem auf Ibn Taimiyya (gest. 1328) und geht maßgeblich auf Denker wie Sayyid Qutb (1906–1966) und Abū l-A‘la al-Maudūdī (1903–1979) zurück. Alle abweichenden, auch nur in Ansätzen kritischen Methoden werden vehement abgelehnt. In den letzten Jahren ist der islamistische Einfluss auf die Koranauslegung auch über die mediale Vernetzung stärker geworden.

1.7 Hinweise und Anfragen aus christlicher Sicht

Von der Hochachtung und der Ehrfurcht, die den Umgang von Muslimen mit dem Koran als Buch und als Wort Gottes prägen, können Christen sich im Blick auf ihr Verhältnis zur Heiligen Schrift berühren lassen.

Es ist oft gesagt worden, dass der Koran gleichsam als *verbum visibile* (sichtbares Wort), als *inlibriertes* (buchgewordenes) *Wort* die Mittlerstelle einnimmt, die im christlichen Glauben in ganz eigener Weise das *inkarnierte* (fleischgewordene) *Wort*, Jesus Christus selbst, innehat. Der Vergleich ist unter verschiedenen Gesichtspunkten problematisch, doch bringt er einen wesentlichen Unterschied beider Religionen auf den Punkt. Zugleich kann er Fragen anstoßen, die das gegenseitige Verstehen vertiefen können: Wo begegnet uns Gott? Wie ist Gott in der Welt ge-

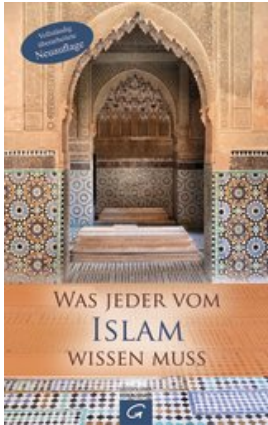
genwärtig, wer oder was bringt ihn uns nahe – oder uns ihm nahe? Die Frage, wo Gott so »menschlich« wird, dass er uns tatsächlich anreden und begegnen kann, beschäftigt nicht nur Christen, sondern gerade im Blick auf die Offenbarungsvermittlung fundamental auch Muslime.

Der Umgang mit der geschichtlichen Entstehung des Korans und der Bibel ist für beide Seiten eine Herausforderung. Die kurze Zeitspanne der Offenbarung und ihre direkte Bezogenheit auf die Person Muhammads bekräftigt für Muslime die Authentizität und Unverfälschtheit des Korans. Für Christen hat die Authentizität der Bibel hingegen viel mit deren über tausendjährigen geschichtlichen Entwicklung, ihrer engen Verbundenheit mit der Geschichte Israels und ihrem Charakter vielstimmiger Bezeugung des Handelns Gottes in dieser Geschichte zu tun. Gerade für die persönliche Aneignung ist die Einsicht in die historische Distanz von erheblicher Bedeutung, denn sie macht klar, dass es nicht ausreicht zu sagen: »Das *ist* so, denn es *steht* so *da*«, sondern dass das Verständnis der Schrift immer die Aufnahme, Umsetzung und Bewährung im eigenen Leben hier und heute mit einschließt. Schon um auf diese Weise fundamentalistische Interpretationen auszuschließen, ist eine intensive Auseinandersetzung über die Gültigkeit der Anwendung historischer Methoden auch für die Urkunden des Glaubens notwendig. Das Gespräch mit den muslimischen Auslegern, die in diese Richtung denken und die Zeitumstände der Koranentstehung sachgemäß in die exegetische Arbeit aufnehmen, wird immer wichtiger.

Dokumentation

Dokument A

Dies ist das Buch, an ihm ist kein Zweifel möglich,
es ist eine Rechtleitung für die Gottesfürchtigen,
die an das Unsichtbare glauben und das Gebet verrichten



Inken Wöhlbrand, Martin Affolderbach

Was jeder vom Islam wissen muss

Paperback, Broschur, 368 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
30 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-579-06559-5

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Juni 2011

Mit solidem Basiswissen gegen Vorurteile!

- Der erfolgreiche Longseller – komplett überarbeitet und aktualisiert
- Ein kompaktes Handbuch mit fundiertem Grundwissen, übersichtlich und leicht verständlich
- Von ausgewiesenen Fachleuten erarbeitet und von Muslimen begutachtet

Das Aufeinandertreffen zwischen Christentum und Islam ist zunehmend geprägt von Vorurteilen, die auf massiver Unkenntnis des jeweils anderen beruhen. Nur der Abbau von Ressentiments, fundiertes Wissen und gegenseitige Achtung können helfen, das Zusammenleben von Muslimen und Christen zu verbessern. Das ist das Ziel dieses Handbuches.

In kurzen übersichtlichen Abschnitten informiert es über Glauben und Leben im Islam, über seine Geschichte und Gegenwart. Des Weiteren zeigt es auf, welche Parallelen es zwischen Islam und Christentum gibt. Der Anhang bietet reichhaltiges Zahlen- und Kartenmaterial, Adressen, Sach-, Koran- und Bibelstellenregister sowie einen islamischen und einen christlichen Festkalender.

 [Der Titel im Katalog](#)